

# Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 36

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

### Regensontag.

Trübe blickt der Tag in's Fenster;  
 Nebel schleichen wie Gespenster;  
 Laut und lauter rauscht der Bach . . .  
 Regen plätschert auf dem Dach.  
 Menschen schreiten durch die Straßen,  
 Brummend über alle Maßen.  
 Kläglich tönt ihr „Oh!“ und „Ach!“ . . .  
 Regen plätschert auf dem Dach.  
 Ich dagegen kann noch scherzen,  
 Denn in meinem tiefsten Herzen  
 Ist ein Sonnenscheinchen wach . . .  
 Regen plätschert auf dem Dach.

Jakob Howald.



Die amtliche Stempelung durch das eidg. Gold- und Silberamt umfaßte im Monat August 1917 folgende Ziffern: 317 Platingehäuse, 56,690 Gold- und 241,609 Silbergehäuse. —

Bekanntlich wurde an Deutschland und Frankreich das Gesuch gerichtet, das tägliche Kostgeld der internierten Soldaten von 4 auf 5 Franken zu erhöhen, um bei den gegenwärtig hohen Lebensmittelpreisen wenigstens einigermaßen auf seine Kosten zu kommen. Deutschland hat dem Gesuch mit rückwirkender Kraft auf den 1. Januar 1917 entsprochen. Es leistete dafür eine Nachzahlung von 1 1/2 Millionen Franken. Frankreich dagegen hat dem Gesuche bisher nicht entsprochen. Nun sollen die schweizerischen Hoteliers beschlossen haben, den internierten Franzosen Kost und Logis zu künden. —

An einem Schlaganfall ist am 4. September in Delsberg der Kommandant der 2. Division der schweizerischen Armee, Herr Oberst de Lons, gestorben. —

Die Schweiz. Bundesbahnen beabsichtigen ein neues Anleihen in der Höhe von 100 Millionen Franken, auf drei Jahre lautend, zu einem Zinsfuß von 4 1/2 %, aufzunehmen. Das Geld soll zur Konsolidierung gewisser schwebender Schulden verwendet werden. —

Unsere Truppen an der Grenze, die zum Teil in recht obstarmen Orten stehen, kann mit Obstsendungen eine große Freude gemacht werden. Wer Obst oder auch Gemüse zu vergeben hat, wendet sich am besten an die Vereinigung „Zwischen Licht“ in Basel, die den betreffenden Spendern Gratistransportscheine aus-



**Die neue Hoflandernbrücke über die Sense mit Notübergang und Umgelände.**

Bekanntlich ist die alte Brücke am 9. Juni dieses Jahres einer Wasserkatastrophe im Gebiet der Sense zum Opfer gefallen. Die neue Brücke wurde von Sappeuren der II. Komp. 1. Div. am 27. Juli fertig erstellt, wodurch der Verkehr von Freiburg-Plaffeien nach Sängernboden sowie Kuchhaus Schwefelsbergbad wiederum hergestellt ist. (Phot. Mühlem, Schwarzenburg.)

stellen wird und auch dafür besorgt ist, daß die Körbe u. an die Absender zurückgesandt werden. —

Das neue Abkommen zwischen der Schweiz und Deutschland ist nunmehr ratifiziert worden. Es läuft bis zum 30. April 1908 mit dem beidseitigen Rechte, das Nebereinkommen mit zweimonatlicher Frist auf Monatsende zu kündigen. Durch das Abkommen hat Deutschland keine Verpflichtung übernommen, uns die wichtigsten Produkte, Kohle, Eisen und Stahl, zu liefern. Es erteilt aber Ausfuhrbewilligungen für monatlich 200,000 Tonnen Kohle und 19,000 Tonnen Eisen und Stahl. Der Preis für die Kohle beträgt bis 30. April 1918 = Fr. 90.— für die Tonne (Steuer inbegriffen). Für Eisen und Stahl sind die Preise um rund 50 % erhöht worden. Die Schweiz gewährt Deutschland einen Monatskredit, der bei einer Lieferung von 200,000 Tonnen Kohle 20 Millionen Franken beträgt. Liefert Deutschland aber z. B. nur 100,000 Tonnen, so beträgt der Kredit nur 4 1/2 Millionen, bei 150,000 Tonnen = 11,5 Millionen und nur bei 200,000 Tonnen 20 Millionen. Erfolgt aber umgekehrt die Kreditgewährung nicht in der vorgeesehenen Weise, so tritt eine Erhöhung

der Kohlenpreise ein. Als Sicherheit für den gewährten Kredit verpfändet das Deutsche Reich der Schweiz erstklassige Hypothekarpfandbriefe. Die Rückzahlung des Kredites erfolgt in neun Monatsraten, deren erste am 31. Oktober 1920 fällig ist. Außer den genannten Artikeln soll Deutschland der Schweiz erhebliche Mengen Kunstdünger, dann Zucker, Sämereien, Stroh, Benzin, Zink und Zinkprodukte liefern. Als schweizerische Lieferungen sind vorgezogen: Milchprodukte, ca. 10,000 Stück Vieh, Schokolade und Fruchtkonserven, ev. auch frisches Obst, aber alles in bedeutend reduzierten Mengen. Schließlich wurde noch die Ausfuhr von Kriegsmaterial geregelt. —

Mit dem Druck der Brotkarte ist begonnen worden. Sie wird ein ziemlich breiter Streifen aus starkem Papier sein, der in vier Blätter eingeteilt ist. Sie ist nur auf einer Seite bedruckt, für einen Monat gültig und nicht übertragbar. Die Abschnitte erlauben dem Träger, Brot zu 25, 50 oder 250 Gramm zu kaufen, je nachdem er es zu Hause oder im Wirtshaus ist. Wer seinen Coupon für das Mehl (500 Gramm im Monat) nicht benützt, kann dafür 650 Gramm Brot kaufen. Leute, welche die Schweiz durchreisen, erhalten beim Betreten des

Schweizerischen Gebietes besondere Kar-  
ten. —

Wir haben demnächst die Erhöhung  
sämtlicher Posttaxen zu erwarten. —

Die vor drei Jahren vom Bundesrat  
gegründete Schweiz. Darlehenstasse er-  
zielte im letzten Geschäftsjahr einen  
Bruttogewinn von 1,460,755 Franken  
und einen Reingewinn von 1,381,920  
Franken. —

Nach den Zeitungsberichten sollen in  
ihre Heimat zurückkehrende deutsche In-  
ternierte umfangreichen Schmuggel da-  
durch getrieben haben, daß sie Reisekof-  
fer mit Doppelböden benützten, um diese  
mit ausfuhrverbotenen Waren aufzufül-  
len. Bei größeren Abtransporten seien  
so zahlreiche solche Fälle aufgedeckt wor-  
den, daß auf eine regelrechte Schmuggel-  
organisation geschlossen werden müsse.  
Solche, unser Land empfindlich schädli-  
gende Manipulationen sind wahrlich  
schlechte Dankesbezeugungen für die gut-  
mütige Schweiz. —

An Stelle des zum Gesandten nach  
Paris gewählten Herrn Dr. A. Dunant,  
bestimmte der Bundesrat zum Leiter der  
Abteilung für Auswärtiges im Schweiz.  
Politischen Departement, Herrn Lega-  
tionsrat Dr. jur. Baravicini, zurzeit bei  
der Schweiz. Gesandtschaft in London. —

Am Politischen Departement wird  
durch Bundesratsbeschluß eine besondere  
Abteilung für das Interniertenwesen er-  
richtet und zu deren Leiter Herr Lega-  
tionsrat Dr. de Burn, Adjunkt des  
Chefs der Auswärtigen Abteilung, er-  
nannt. —

Am 27. August hat in Washington  
Herr Minister Sulzer dem Präsidenten  
der Vereinigten Staaten Amerikas sein  
Beglaubigungsschreiben überreicht. Da-  
mit hat er offiziell die Funktionen als  
Schweizerischer Gesandter übernommen. —



† Jakob Allemann,

gew. Arzt des Obersimmentals.

„Doktor Allemann ist gestorben.“ Als  
am Morgen des 8. August diese Trauer-  
botschaft durch das schmude Dorf Zwei-  
simmen lief, konnte und wollte vorerst  
niemand daran glauben. Der wetter-  
feste Landdokter, der temperamentvolle  
Mann mit hoher Stirn und klarem Blick,  
Tag für Tag während fast vier Jahr-  
zehnten hier oben seines mühevollen Be-  
rufes wartend, er durfte uns nicht so  
schnell verlassen. Wir alle waren ihm  
noch so viel Dank schuldig. Und doch  
war leider die Trauerbotschaft wahr.  
Nach kurzem Unwohlsein verschied Jakob  
Allemann am 8. August morgens halb  
acht Uhr an einer Herzlähmung in seinem  
freundlichen, blumenreichen Heim droben  
am Fuße des „Rildstaldens“ im Alter  
von etwas über 67 Jahren.

Jakob Allemann wurde am 18. März  
1850 als Sohn geachteter, fleißiger  
Landleute in Grodel bei St. Stephan  
geboren. Der Vater bekleidete lange

Jahre in würdiger Weise die verant-  
wortungsvolle Stelle eines Amtsrichters.  
Der junge Jakob besuchte die Primar-  
schule in St. Stephan, später die Se-  
kundarschule in Blattenburg bei Zwei-  
simmen, war hier ein geliebter Schüler



† Jakob Allemann.

unseres Altmeisters David Gempeler sel.,  
begab sich nach Bern und bereitete sich  
auf der Kantonschule zum Besuche der  
Universität vor. Als waderer Studio  
huldigte Allemann dem Worte: „Wer  
kein tüchtiger Indianer war, wird auch  
kein richtiger Gentleman.“

Nach gründlichen Fachstudien in Bern  
und München und nach wohlbestandenem  
Staatsexamen ließ sich der junge Arzt  
in Rütli im st. gallischen Rheintal nie-  
der. Rasch gewann er sich hier das Ver-  
trauen der Bevölkerung. In Rütli fand  
er auch in Fräulein Elise Hanselmann  
seine spätere treue Gattin.

Den wackhächten Simmentaler zog es  
aber nach seinem schönen Heimattale zu-  
rück. Als Nachfolger des beliebten Dr.  
Rau sel. kam Allemann 1881 nach Zwei-  
simmen. Auf seinem freundlichen Ge-  
sichte brachte er als Erinnerung an den  
aufreibenden Beruf in seinem ersten Wir-  
kungskreise die Spuren einer Blatern-  
epidemie mit. Lange Zeit war Allemann  
der einzige Arzt im ganzen Obersim-  
mental. Während eines Menschenalters  
stellte er hier sein Wissen und Können  
in vorbildlicher Weise, ohne Ansehen der  
Person, in den Dienst der Talschaft.  
Kein Weg war ihm zu weit, keine  
Stunde der Nacht zu spät, wenn es galt,  
einer schwer leidenden Patientin, einem  
hilflosen Kranken Hilfe zu bringen. Of-  
fen und ehrlich, auch einmal etwa ein  
wenig derb, doch immer ungekünstelt, klar  
und wahr, ging der pflichtgetreue Arzt  
seinen Weg. Dem geliebten Heimattale  
blieb Allemann treu, wenn er auch nicht  
immer Dank ernten durfte für all das  
Gute, das er angestrebt und zum großen  
Teil erzielt hatte.

Als in späteren Jahren die Arbeit  
allzu reich wurde, als sich in Zweisim-  
men ein zweiter und dritter Arzt nieder-  
ließen, zog sich Allemann mehr und mehr  
auf die Behandlung innerer Krank-  
heiten zurück und überließ die Chirurgie  
den Jüngern Aeskulaps der modernen

Schule. Doch wußte sich der erfahrene  
Arzt allseitiges Vertrauen bis in seine  
letzten Stunden zu sichern. Nicht nur  
von jedem Ort des Obersimmentals, auch  
aus dem Saanenlande, von Abländschen  
und sogar aus dem freiburgischen Jaun  
klopften Heilungsuchende an seine Türe.

Herr Jakob Allemann verdient den  
bleibenden Dank und die hohe Aner-  
kennung vorab seines Simmentals. Sin-  
nig war die letzte Ruhestätte des Ver-  
storbenen mit Blumen und Kränzen ge-  
schmückt. Unter letztern zeichnete sich aus  
der Kranz des Corps d'Alpigenia und  
der Gruppe: Les officiers et sous-offi-  
ciers français internés de la Gruyère.  
Diese ehrte mit ihrer Widmung auch den  
einzigsten Sohn des Verbliebenen, den hoch-  
geachteten Arzt und derzeitigen Platz-  
kommandanten in Bulle. In der Kirche  
in Zweisimmen dankte in einfachem, stim-  
mungsvollem Liede die Sekundarschule  
ihrem langjährigen, verdienten Kommi-  
sionsmitglied, das oft dem Spruche ge-  
folgt: „Laß deine linke Hand nicht wis-  
sen, was die rechte tut!“

Ein Leben, reich an Arbeit, reich an  
Erfolg, ist mit dem Hinschied Jakob Al-  
lemanns abgeschlossen.

J. v. Grünigen.

In den verfügbaren Räumen des  
Schulhauses Matten bei Interlaken wurde  
eine Filiale der Uhrzeinfabrik errichtet,  
von der sich die Bevölkerung gute Be-  
schäftigung der durch die lahmgelegte  
Hotelindustrie freigewordenen Arbeits-  
kräfte verpricht. —

Der 1892 gegründete bernische Lehrer-  
verein hat 32 Untersektionen (Jahres-  
beitrag: 7 Franken). Die Einnahmen  
pro 1916/17 betragen Fr. 27,963.20.  
Seine Ausgaben an Unterstützungen,  
Sekretariat, Korrespondenzblatt, Rechts-  
schutz und Interventionen beliefen sich  
auf Fr. 31,349.63. — Ausgabenüber-  
schuß: Fr. 3385.83. —

Vergangenen Sonntag fand in Biel  
unter dem Vorsitz von Dr. Alfred Ri-  
beaud, Advokat und Großrat in Brun-  
trut, eine Versammlung jurassischer Bür-  
ger statt, die ein „Komitee für die  
Schaffung des Kantons Jura“ ernannte.  
Präsident des Komitees ist Dr. Eber-  
hardt, Professor in St. Immer. Ueber-  
haupt wiegen in dem ernannten Komitee  
sonderbarer Weise die deutschschweizeri-  
schen Namen vor. —

In Worb wird mit Hochdruck an der  
Vollendung der bernischen Großmösterei  
gearbeitet. Ueber 100 Arbeiter schaffen  
teilweise auch des Nachts, um das Ge-  
bäude und die Einrichtungen fertig zu  
stellen, da die Mösterei schon mit der  
nächsten Obstreife dem Betrieb überge-  
ben werden soll. —

In Peterlingen kam beim Ausladen  
eines deutschen Britettwagens in einem  
Holzverschlag versteckt ein französischer  
Soldat zum Vorschein, der 5 Tage in  
dieser Gefangenschaft zugebracht hatte,  
aber doch heilsfroh war, der andern,  
wirklichen Gefangenschaft in Deutschland  
entronnen zu sein. Er wurde nach Lau-  
sanne übergeführt. —

Die Mösterei Münsingen kann pro  
1916 eine Dividende von 8% ausbe-  
zahlen, ein Zeichen, daß das Mosten  
rentiert. —

Der bernische Regierungsrat hat die Verfügung erlassen, daß im ganzen Gebiet des Kantons Bern umfassende Erhebungen über den Kohlenbedarf und die Kohlenvorräte gemacht werden. Alle Haushaltungen, Anstalten, Wirtschaften, Gasthöfe, Verwaltungen, sowie alle Geschäftsbetriebe irgendwelcher Art haben den fragenden Beamten jede Auskunft über Kohlenvorräte und den Kohlenbedarf für den kommenden Winter zu erteilen, und zwar wahrheitsgetreu, wenn sie nicht eine Buße bis zu 10,000 Franken und eine Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten gewärtigen wollen. —

Die bernische Winkelfriedstiftung sorgt zurzeit für zwei Invalide, 56 Witwen, 170 Kinder und 50 Eltern. —

Der bernische Regierungsrat hat folgende Höchstpreise für Brennholz festgesetzt: Buchenspäalten per Ster 25—28 Franken, Buchenrundholz Fr. 23—25, Tannenspäalten und grobes Rundholz Fr. 21—23, Tannenrundholz mit 8—12 Zentimeter Durchmesser Fr. 18, Schwartenholz Fr. 15—17. Die Preise verstehen sich für Holz franko auf der nächsten Station eingeladen oder, bei annähernd gleicher Entfernung, zum Hause des Verbrauchers geliefert. Sie treten sofort in Kraft. —

Nächsten Sonntag den 9. September findet in Thun der bernische Kantonalturntag statt, an dem im ganzen 54 Sektionen mit zusammen 1500 Turnern teilnehmen werden. Am Einzelwettkampf werden 248 Kunstturner, 158 Nationalturner und 306 Turner für Volkstümliches Turnen teilnehmen. Ab Bern verkehrt ein Extrazug morgens 4 Uhr 15, Ankunft in Thun 5 Uhr 15. Ehrenpräsidenten des Festes sind die Herren Regierungsrat Vohner und Gemeindepräsident Lanz in Thun. —

Die Justiz- und Polizeiabteilung des Lebensmittelamtes in Bern ist kantonale Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers im Kanton Bern. Mitteilungen von Amtsstellen und Privaten über Samsterei, Wucherei und Höchstpreisübertretungen werden dort entgegen genommen und weitergeleitet. Die gleiche Amtsstelle ist auch Ueberwachungs- und Kontrollstelle über den Vollzug der Kriegsverordnung, soweit sie die Lebensmittel und andere wichtige Artikel betreffen. —



† Gottfried Vogt-Rösch,

gew. Kanzleisekretär der Oberzoll-direktion.

Der unerbittliche Tod hat wieder eine tiefe Wunde geschlagen, indem er einen geliebten, herzenguten Familienvater, einen zuverlässigen, treuen Beamten und einen Freund von goldlauterem Charakter dahingerafft hat.

Anlässlich der Beerdigung unseres lieben Gottfried Vogt, hat Herr Pfarrer Rysler dessen Leben verglichen mit einem schönen Sommertag. Beim Sonnenauf-

gang leichte Nebelwölklein, dann klarer blauer Himmel und warmer, heller Sonnenschein, auf den Abend dann aber schwarze Gewitterwolken mit jähem



† Gottfried Vogt-Rösch.

Blicke, dumpfem Donnerrollen und schwerem Hagelschlag. Ein treffenderes Bild hätte dem Leichengebet für den lieben Dahingeshiedenen wahrlich nicht zu Grunde gelegt werden können.

Gottfried Vogt wurde im Jahre 1856 in Güttingen, im schönen Kanton Thurgau, an den Gestaden des Bodensees geboren. Früh verlor er seine Mutter. Die Schwester mußte an ihre Stelle treten und den jüngsten Bruder erziehen helfen. Während die Eltern und auch die beiden älteren Brüder sich der Landwirtschaft widmeten, wendete sich Gottfried Vogt dem Kaufmannsstande zu. Er trat im Alter von 16 Jahren bei der Buchhaltung der hiesigen Waffenfabrik als Lehrling ein. Später begab er sich zur sprachlichen Ausbildung nach Genf, sodann fand er eine Stelle im Möbelgeschäft Jacot in Bern und von da wurde er als Buchhalter in einen großen Mühlenbetrieb in Ridenbach bei Wyl berufen. Im Jahre 1886 nach Bern zurückgekehrt, verheiratete sich Freund Vogt und es fand zu gleicher Zeit seine Ernennung zum Beamten der eidg. Oberzolldirektion statt.

Glückliche Jahre waren dem wadern jungen Manne nun beschieden. Ein Familienleben voll Sonnenschein, voll Liebe und Güte, eine schöne zweite Heimat in einem Verwandtenkreis, dessen Angehörige stets in bestem Verhältnis zu einander standen und deren Wohl und Wehe ihm so sehr am Herzen lagen und dazu eine wohlverdiente angesehenere Stellung im Dienste des Vaterlandes.

Gottfried Vogt erfreute sich auch nach außen als ein überall gerne gesehener, geachteter Bürger und wahrer, hingebender Freund und Kollege allgemeiner Beliebtheit.

Vor ungefähr 4 Jahren erschienen nun plötzlich die Gewitterwolken, die den schönen Sommerglanz verdunkelten. Eine schwere Magenkrankheit befahl den anscheinend kerngesundem, starken Mann, der vorher das Kranksein nicht kannte. Trotz aller ärztlichen Kunst und der aufopfernden, liebevollsten Pflege seiner Gattin,

mußte Gottfried Vogt im Alter von 61 Jahren seiner Krankheit erliegen.

Die zahlreiche Beteiligung seiner Freunde, Bekannten, Vorgesetzten und Kollegen am Leichenbegängnis, sowie die prächtigen Blumen, die ihm als letzter Gruß von allen Seiten gewidmet wurden, haben gezeigt, was der Verstorbene ihnen und uns allen gewesen ist.

Tief bewegten Herzen nehmen wir von dir Abschied, Freund Vogt, schlummere sanft, du wirst deinen Freunden unvergeßlich bleiben. —

Die Abonnements-Zeichnungen für die neue Spielzeit des Stadttheaters haben begonnen und zeigen eine recht erfreuliche Beteiligung. Das Vorbezugsrecht der bisherigen Abonnenten dauert nur bis zum 10. September. Die neue Spielzeit beginnt Ende dieses Monats, am 29. September. —

Herr Probst, Vikar der römisch-katholischen Kirche in Bern, hat von der Carnegie-Stiftung eine silberne Uhr und ein Ehrendiplom erhalten, weil er im Juli abhin in Basel einen Knaben vom Tode des Ertrinkens aus dem Rhein gerettet hatte. —

Die Bern-Zollikofen-Bahn wird demnächst ein neues Obligationen-Anleihen von Fr. 180,000. — aufnehmen. —

Der bisherige Gesandte in den Vereinigten Staaten, Herr Dr. Ritter ist dieser Tage in Bern eingetroffen und hat sich beim Bundesrat gemeldet. Bis zu seiner Abreise nach dem Haag wird er sich einige Zeit in der Schweiz aufhalten. —

Die sozialdemokratische Partei hat die gegen Nationalrat Grimm eingeleitete Untersuchung abgeschlossen und ist zur Ueberzeugung gelangt, daß gegen Herrn Grimm nichts vorliege, das ihn zum Verzicht auf seine Aemter veranlassen könne. Die Lauterkeit seiner Absichten in der diplomatischen Angelegenheit sei nicht zu bezweifeln. —

Am 23. September nächsthin findet in Bern ein Patrouillen-Wettlauf statt, zu dem sich bis jetzt schon 300 Patrouillen angemeldet haben. Um die Sieger mit Gaben bedenken zu können, wird um Ehren-Gaben in Bar und Natura gebeten. Solche können entweder auf Postcheck III/2032 einbezahlt oder bei Otto Schär, Bubenbergstraße 10, abgegeben werden. —

Am 1. und 2. September beging die Metallharmonie Bern die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Sie feierte den Anlaß durch zwei Konzerte (Kleine Schanze und Bierhübeli), sowie durch ein Festessen mit Abendunterhaltung im Bierhübeli. —

Gegen 50 bernische Butterhändler waren letzte Woche vor den Polizeirichter geladen, um sich wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu verantworten. Durchwegs machten sie geltend, sie hätten noch viel höhere Preise erzielen können, da die Leute oft gewillt seien, jeden Preis zu zahlen, wenn sie nur Butter erhalten können. Sämtliche wurden mit einer Buße von Fr. 25. — bedacht und hatten Fr. 3.50 Kosten zu zahlen. Ein Butterlieferant erhielt eine Buße von Fr. 50 zudiktirt, da er die Butter schon zu teuer lieferte. —

Herr Regierungsrat Dr. Schumi, der vom Handwerker- und Gewerbeverein Bern für die nächste Nationalratswahl in Vorschlag gebracht werden sollte, hat eine Kandidatur abgelehnt. —

Die Berner Landwehrcbataillone 134, 135, 136, die seit dem 17. Juli im Tessin Grenzwachtdienst versahen, sind letzten Mittwoch nachmittag in der Bundesstadt eingetroffen. —

Vom 3. September an werden auf der Stadtpolizei, Zimmer 21, gegen Vorweisung der ständigen Ausweiskarten von halb 8 bis 12 Uhr mittags und halb 2 bis 7 Uhr abends folgende Karten zum Bezug von Lebensmitteln ausgegeben: Karten für Konservierungszucker (1600 Gramm pro Kopf), Zuckerkarte (600 Gr. pro Kopf); Reiskarte (250 Gr. pro

Kopf), Maiskarte (400 Gr. pro Kopf), Brotkarte zum Bezug von Brot zu reduziertem Preise. Postsendungen erfolgen keine mehr, in Zukunft müssen die Karten jeweils abgeholt werden. —

Einem Apotheker von Bern, dem aus Zürich ein größerer Posten Antipyrin angeboten worden war, gelang es mit Hilfe eines höheren Polizeibeamten ein Lager pharmazeutischer Artikel im Werte von 140,000 Franken zu beschlagnahmen. Die Waren waren aus Deutschland nach der Schweiz geschmuggelt worden. In die Angelegenheit sind ein Rumäne, zwei Deutsche und zwei Schweizer verwickelt, die ihrer Verurteilung entgegensehen. —

Die freisinnig-demokratische Stadtratsfraktion hat beschlossen, durch eine dringliche Motion der Frage der Besoldungs-

revision für die Mittellehrer der drei städtischen Mittelschulen einen Stok nach vorwärts zu verlegen. Sie hofft, die Behandlung der Angelegenheit durch den Stadtrat werde so zeitig erfolgen, daß die benötigten Aufwendungen noch in den Vorschlag für 1918 aufgenommen werden können. —

Ueber den Monat August gibt das städtische Arbeitsamt folgenden Bericht heraus: Offene Stellen: männliche 767, weibliche 532, zusammen 1299. Arbeitssuchende: männliche 858, weibliche 400, zusammen 1258. Besetzte Stellen: männliche 643, weibliche 251, zusammen 894. Mangel an Berufsarbeitern, Handlangern, Erdarbeitern und an weiblichem Dienstpersonal, wie in den früheren Monaten. —

## Krieg und Frieden.

Die Antwort Wilsons auf die Friedensnote des Papstes gibt in einer bisher nicht erreichten Deutlichkeit die Bedingungen wieder, unter denen von Verhandlungen gesprochen werden kann. An sich bringt kein Punkt neue Anschauungen. Die Antwort enthält die Forderungen zum ersten Mal als amtlich bekannt gegebene Bedingungen. Als ausschlaggebend können wir immer wieder die Parlamentarisierung Deutschlands betrachten; denn nur so wird die Demokratisierung des Reiches vor sich gehen, es sei denn, Wilson wolle auf eine Revolution im russischen Stil rechnen, worauf er freilich noch lange warten kann. In der Form sah die Note lange nicht so schroff aus, wie man nach der ersten, unvollständigen Wiedergabe durch die Havasagentur erwarten konnte. Dort war als wesentlicher Punkt der Satz angeführt worden: „Im gegenwärtigen Moment, wo die militärische Lage so ungünstig für uns steht, wäre der Friedensschluß eine Dummheit.“ Es ist möglich, daß die Gerüchte über eigene Friedensschritte Wilsons nicht ganz aus der Luft gegriffen sind. Sprechen doch alle Berechnungen finanzieller Art auch bei völliger Niederwerfung Deutschlands gegen die Fortsetzung der militärischen Aktionen und für sofortigen Abschluß des Friedens. Dem gegenüber fällt die ernsthafte Demokratisierung des Feindes nicht in Betracht. Wenn Amerika Garantien erhält, daß Europa seine Kräfte nicht weiter im uferlosen Beträufen erschöpfen, sondern zur Verzinzung des amerikanischen Kapitals verwenden will, dann wird die Stunde für den Abschluß des Krieges, auf die Wilson wartet, gekommen sein. Darum die Zustimmung zum Projekt einer Völkerunion, wie sie der Papst sowohl wie die anglo-französischen Sozialisten befürworten.

In Frankreich finden andauernd kleine Aktionen auf großen Teilen der Front statt: Deutsche Angriffe bei Heurtebise, bei Ypern, Grabenkämpfe an der Maas, an der Wille, bei Lens, ohne wesentliche Verschiebung der Lage. Die großen Aktionen haben die Munitionsreservoirs und die Kräfte der Mannschaft schwer erschöpft, mehr noch beim Angreifer als beim Verteidiger. Die Versorgung leidet, wenn sie auch nicht unterbunden werden kann, unter der Tä-

tigkeit der U-Boote. Deutsche Berichte melden, daß von den 32 Millionen Gesamttonnage der Entente nun die sechste Million versenkt sei. Es ist die Bruttotozahl. In den englischen Berichten wird die Nettotozahl daneben gestellt, um ein für England günstigeres Verhältnis heraus zu bekommen. Die Endlosigkeit der Kämpfe, die Anerkennung der deutschen Reserven, die Erstarkung des Feindes infolge der Neuversorgung, die immerwährende Tätigkeit der deutschen Truppen auf allen Kriegsschauplätzen, die eigenen Wunden haben in Frankreich eine sehr große Ermüdung gezeitigt. Die Tätigkeit der Friedensparteien zeigt sich an der hohen Erregung der Kriegspresse: Clemenceaus Angriffe haben den Kriegsminister Malvo zu Fall gebracht, früher als man erwartete. Das bedeutet eine Stärkung der Kriegspartei und der Reaktion zugleich. Seltsam, daß die französischen Linksrepublikaner in den Kriegsparteien, die angeblich für den Sieg des demokratischen Prinzips in der Welt einstehen, eine Gefahr für die Republik im eigenen Lande sehen! Die Oppositionspresse in Frankreich ist über den Fall Malvoys sehr nervös geworden. Sie beklagt, daß ein Mann, der nichts getan, als was die Folge seiner gut demokratischen Gesinnung sei, deswegen aus der Regierung gestochen werde. Ribot soll wegen der Demission seines Kriegsministers sehr überrascht sein und den Posten nur provisorisch befehlen wollen, um den Nachfolger erst nach guter Ueberlegung zu wählen.

Mit dem Ende der Moskauer Konferenz fallen zusammen die Einnahme Rigas durch die Deutschen und der Beschluß des Soviet, General Kornilow habe zu demissionieren. Nach den Anschauungen aller Parteien bedeutet die Konferenz in Moskau den Sieg des liberalen Großbürgertums, den es durch einige Konzessionen an Kerenskis revolutionäres Programm errang. Folge davon ist die neue Bewegung der Sozialrevolutionäre, die den Beschluß des Soviet zeitigte. In Petersburg droht ein neuer Hungeraufstand. Die Geschichte hat hier an einem Schulbeispiel klar gemacht, daß nicht Lohnerhöhungen, sondern genügende Produktion und richtige Verteilung die Lösung der Magenfrage ausmachen. Seit die Arbeiter Petersburgs 100 prozentige Lohnsteigerungen

und Reduzierung der Arbeitszeit unter das gewöhnlich geforderte Minimum erzwangen, gingen in erster Linie die finanziell schwächeren Betriebe zu Grunde. Die Stärkeren sowie die staatlich gestützten arbeiteten zu. Die höheren Geldmittel brachten stärkere Kaufkraft der Konsumenten. Da die Transportfrachten nicht gelöst wurde, erfolgte trotz der erhöhten Kaufkraft keine bessere Beschickung des hauptstädtischen Marktes. Die Folge war ein sich Ueberbieten der Kaufkräftigen und eine steigende Ueberforderung der Verkäufer. Alles hofft zur Stunde noch auf Kerensky. Der aber scheint eine besondere Methode zur Befreiung der Petersburgergefahr anzuwenden zu wollen: Er will die Hauptstadt räumen, die unruhigen Massen möglichst gut zerstreuen. Begründet würde die Maßnahme mit der Gefahr einer noch größeren Hungersnot und der Nähe der Deutschen. Eingeleitete Rückwärtsbewegungen, durchgeführt zur bessern Reorganisation der entwurzelten Armeen an der Nordfront riefen einer plötzlichen Offensive der Deutschen. Sie überschritten die Düna bei Uexküll, nahmen Riga und Dünamünde und stehen an der Vitländer Na. Damit wächst die Gefahr für Dünaburg, mit dessen Fall die russische Zentralfront flankiert wäre. Wie wenig die Alideutschen gelernt haben, zeigt der Jubel ihrer Blätter über das Hissen der deutschen Fahnen in Riga auf dem ehemaligen Großmeisterpalast der Ordensritter, die einst über dem Lettenvolk als harte Herren Kraft des Eroberungsrechtes tronten. „Ein alter Baltentraum“, so schreibt ein Berlinerblatt, „ging in Erfüllung“. Riga deutsch! Das ist der Schrei nach Annexionen. Wohl mag in Riga die größere Hälfte des Volkes deutsch sprechen oder wenigstens verstehen. Für die Letten aber, deren Hauptstadt einst kraft der Gewalt zur Hälfte germanisiert wurde, bedeutete 1852 die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland nichts als die Befreiung vom Sklavenjoch der deutschen Barone. Denn nur der Abel Lettlands, die Balten, sind Deutsche. Das haben die lettischen Bauern nicht vergessen. Und außer dem Adel und den Pastoren gibt es auf dem Lande keine, in den lettischen Städten, Riga eingerechnet, nur wenige Deutsche. Adel, Pastoren und einige Bürger sind denn doch nicht „das Stammverwandte, zu befreiende Volk.“ A. F.